

KATHOLISCHES AN ERNST WIECHERT?

Vortrag auf der 9. IEWG-Tagung vom 01-03.06.2007
in Mülheim/Ruhr

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier



Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier hält am 02. Juni 2007 auf der 9. Wissenschaftlichen Tagung der IEWG einen Vortrag.

Foto: Horst Radeck

lizismus ist ihm von Hause her auch bekannt: Das katholische Ermland ist nicht weit weg und polnisch-katholisches Leben auch nicht. In den *Jerominkindern* ist Frau Marthe "eine Katholische". Sie wirkt als solche etwas fremd; der Dichter scheint nicht bemüht, sie dem Leser als "Katholische" besonders lieb zu machen.

Dieses mein Thema hat zwei Ursachen:

1. Worte von Pater Dr. Guido Reiner bei unserer letzten Begegnung hier in Mülheim, unter vier Augen: der alte Ernst Wiechert sei eigentlich nicht mehr evangelisch, sondern eher katholisch gewesen;
2. die Rolle, die Jesu Mutter Maria, nun allerdings, bei Ernst Wiechert und für den Dichter spielt.

Ich bin bestrebt, meinem Thema ganz sachlich nachzugehen und niemandes religiöse Gefühle zu verletzen. (Ich bin selber ein ökumenisch offener evangelischer Theologe.)

Dass Ernst Wiechert seinem Herkunft nach ein evangelischer Masure ist, wird von niemandem bezweifelt. Aber Katho-

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

Es gibt über Ernst Wiechert eine Arbeit des katholischen Theologen Heinrich Fries, *Ernst Wiechert. Eine theologische Besinnung* (Speyer 1949). Darin findet sich nicht die Spur der Behauptung, Wiechert stehe dem Katholizismus nahe. Eher findet Fries, bei aller Wertschätzung des Dichters, etwas Anti-Theologisches bei Wiechert. Auch in Pater Dr. Reiners Schrifttum über unseren Dichter ist mir (bis jetzt) nicht begegnet, dass er ihn als katholisierend empfindet. Da ist der Tenor der: Wiechert "war immer ein unabhängiger Mensch. Er wollte weder parteipolitisch noch kirchlich gebunden sein".¹ Dabei wäre ja Hinwendung des Dichters zur katholischen Kirche nicht ohne Beispiel gewesen, wenn wir an Gertrud von Le Fort, Reinhold Schneider und Werner Bergengruen denken! Aber da blieb doch bei Wiechert Fehlanzeige. Und dass er zur katholischen Amtskirche mehr Affinität entwickelt hätte als zur evangelischen, ist kaum vorstellbar und ohne Anhalt. In der Novelle *Das Männlein* (SW 7, 634ff) wird der seltsame Knabe Jodokus auch von der Kirche ausgegrenzt, und es ist die katholische. Und in *Der reiche Mann und der arme Lazarus* (1945) schreibt Wiechert: "Kardinäle werden auf den Totenfeldern von Dachau zuerst ein katholisches Kloster errichten und dann erst den Witwen und Waisen der Opfer zu helfen versuchen." (SW 10, 633) Im *Brief an einen jungen Dichter* schreibt Wiechert, dass es "nur eine unsichtbare Kirche gibt" (nachdem er kurz zuvor dem gut evangelischen Matthias Claudius Reverenz erwiesen hat, SW 10, 862). In einem kurzen *Lebensabriß* von 1932 hatte er schreiben können: "nun gehe ich in keine Kirche mehr, weil jede Kirche zu klein ist" (SW 10, 712), wobei die Begründung ja ein theologischer Satz ist! Wie wenig der Glaube von dieser seiner Negation betroffen ist, zeigen zum Beispiel der Kutscher Christoph und der Jude Jakob in der *Missa!*

Allerdings hat Ernst Wiechert nach dem Krieg Glocken gestiftet: für eine sichtbare Kirche, und die ist katholisch gewesen. Sie war die seinem Hause nächstgelegene Kirche, deren Glockenklang sie daheim hörten. Ein Grund dafür war auch (wie der Dichter am 11.12.1947 an Gerhard Kamin schreibt²), dass der Gemeinderat von Degerndorf für

1. H. Motekat / G. Reiner / K. Weigelt, *Der Dichter und die Zeit*, 1987, 22.

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

amerikanische Kriegstote ein Kreuz aufgestellt hatte und dass der Degerndorfer Pfarrer (Expositus Betzinger), naturgemäß ein katholischer, ihn nach seiner Haft besucht hatte.

Wiechert lebte in Oberbayern ja in einer katholischen Um- und Mitwelt. Und dies ohne Berührungsangst – man denke nur an die treue Stütze des Hauses Frau Maria Koelbl! Wie denn Wiechert gegenüber *keinem* religiösen Glauben Berührungsängste hatte; kann er doch in *Jahre und Zeiten* schreiben: "Dass ich niemals duldete, dass in meiner Gegenwart Spott mit einem Glauben getrieben wurde. Aber dass die Lehre des Buddha mir ebensoviel war wie des Mohammed oder die Mose oder Christi. Ebensoviel an Recht, an Wahrheit, an Offenbarung" (SW 9,390). Man müsse bei einem Altar *nicht* 'nach seiner Konfession fragen!' (SW 10,833) Aber Wiecherts Sympathie für Pan (etwa) geschah nicht zum Schaden seiner Verbundenheit mit der Bibel; wir haben bei ihm einen religiösen Universalismus mit starkem Akzent auf der Bibel!

Pater Dr. Reiner bemerkte in dem genannten Gespräch, Ernst Wiechert habe in Stäfa wohl gar nicht mehr der evangelischen Gemeinde angehört. Als ich darauf den langjährigen dortigen Pfarrer (Middendorp) ansprach, wollte der davon gar nichts wissen. "Er hat ja sogar in der Kirche gesprochen!", war seine Antwort. Ernst Wiechert liegt ja auch dicht genug bei dieser Kirche bestattet.

Ich nenne an dieser Stelle immerhin zwei besondere Anstöße, die ihm seine evangelische Kirche bot:

- die Verweigerung der kirchlichen Bestattung für die Mutter nach deren Suizid (*Jahre und Zeiten*, SW 9, 447). Ganz anders geschah es dann aber nach dem Tode seiner Frau (SW 9, 597)!
- Nur wenige Monate vor seinem Tod erscheint in Stuttgart ein *Evangelischer Buchhändlerbrief*, der voll Schmähungen über Ernst Wiechert ist (Brief des Dichters an Gerhard Kamin vom 24.3.1950) und der Ernst Wiechert zu der Aussage bringt, er habe keine Lust mehr,

2. Ernst Wiechert's Briefe an einen Werdenden, Washington (University Press) 1966, 48. Diese Briefe hat mir dankenswerterweise Horst Radeck zur Verfügung gestellt.

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

sich "in die Gesellschaft solcher 'Christen' zu begeben".³ (Beide Male stelle ich mich als evangelischer Theologe auf Wiecherts Seite.) Im gleichen, übrigens letzten, Brief an Gerhard Kamin *dankt* der Dichter indes auch einem evangelischen Pfarrer mit Stücken aus der *Missa*.

Nähe zum Katholizismus erscheint m. E. am ehesten greifbar bei Ernst Wiechert angesichts der Bedeutung von Jesu *Mutter Maria* in seinem Werk. Zwei Beispiele vorweg:

1. Ernst Wiechert, *Von Mutter und Kind. Geleitwort zu Bildern alter und neuer Meister*, 1937, SW 10, 765ff. Da heißt es: "Vor zweitausend Jahren wurde ein Kind geboren, das wir den Heiland nennen, und seine Mutter heißt die Gnadenreiche." (768f) Von seinem Vater wissen wir nicht viel. Aber: "Am Kreuz kniet die Mutter, und auf keiner Pietá ist Platz neben ihr und dem, der Knechtsgestalt auf sich nahm und den sie nun in den Armen hält." (769) Heimkehr der verlorenen Söhne "gibt es nur zur Mutter oder zu Gott... Was von der Liebe im Korintherbrief gesagt ist, dass sie alles trage ..., gilt nur von der Liebe Gottes und der der Mutter." (769f): Mütter sieht der Dichter nahe bei Gott. Und Maria, die Mutter des Heilands, als Exemplar der Mutterschaft überhaupt.
2. Eins von Ernst Wiecherts Gedichten trägt den Titel *Mutter Gottes* (SW 10, 521):

Mutter Gottes

Die frommen Bauernhände haben
sie auf den Acker einst gestellt,
ich nenne sie, wenn ich sie grüße,
"Madonna in dem Ährenfeld".

Um ihre regengrauen Glieder
blühen Winde, Akelei und Mohn,
aus Blüten neigt sie ihre Stirne
zu ihrem holzgeschnitzten Sohn.

3. A.a.O., 51f.

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

Mitunter ruht ein Trauermantel
auf ihrem Scheitel wie im Spiel,
die blauen Berge stehn dahinter,
der Weizen wächst, die Welt steht still.

Ich sitze gern am Grabenrande,
wenn Mondlicht sie wie Silber säumt,
um ihre Lippen schwebt ein Lächeln,
das sie schon tausend Jahre träumt.

Der Mond schwebt auf dem Meer der Sterne,
ein fernes, hohes Silberboot,
der Kauz ruft aus dem dunklen Walde,
die Felder duften süß nach Brot.

Solch eine Madonna ist unserem Dichter offenbar eindrücklicher, als sie es in der Regel einem protestantischen Menschen ist.

Ich sollte wohl mit wenigstens kurzem Dokumentieren noch fortfahren:

3. Beispiel: In dem Schauspiel *Der verlorene Sohn* heißt die Mutter Marie und ist ein tragender Satz: "Ich will mich aufmachen und zu meiner Mutter gehen!" (SW 10, 84) Der Hinweis auf das Urbild der Maria im Evangelium fehlt nicht (110). An dieser Stelle stehe immerhin der Hinweis, dass Ernst Wiechert auch die Gestalt des *Vaters* zu würdigen versteht; vgl. sein Gedicht *Der Vater*, SW 10, 490f, oder auch seine Novelle *Der Vater*, SW 7, 660ff.

4. In der *Totenmesse* ist Maria gegenüber Gott Anwältin der Barmherzigkeit (SW 10, vgl. 152, 179). Das Exemplarische kommt stark zum Ausdruck in ihren Worten:

"Und jeder Sohn den man der Mutter erschlug,
ist ein Sohn den ich am Herzen trug." (179)

5. In dem Weihnachtsspiel *Der armen Kinder Weihnachten* rufen die Kinder Maria an: "Maria im Hag, wo das Kindlein lag, erbarme dich doch unsrer drei!" (SW 10, 294 u.ö.) Nachher spricht "die Schwe-

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

ster": "Fühle schon der Jungfrau weiße Hand, wie sie mich führt in ein besseres Land" (317). – Das Spiel endet christusbezogen mit *O du fröhliche* (330).

6. In einem *Wiegenlied* gesellt sich zu den Müttern deren Urbild Maria: "Dann gehen die Mütter wie Maria durchs Land / und suchen das Kreuz am Waldesrand / und tragen die Schwerter im Herzen." (SW 10, 478)
7. Einen Höhepunkt bildet wohl das Gedicht *Die Ausgewiesenen* (SW 10, 473):
Heimatvertriebene Kinder suchen Hilfe von Tür zu Tür. Jede der vier Strophen endet mit einem Hilferuf an Maria: "O hilf uns, liebe Maria", "O hilf uns doch, liebste Maria" ... Ich frage mich bei diesem Gedicht, ob hier nur der Dichter spricht oder ob er sich hier auf tatsächlich so Geschehenes bezieht: auf Kunde von ostpreußischen Flüchtlingen?, auf Ostflüchtlinge in Oberbayern? Wie er sich denn bei Maria im Ganzen auf Volksfrömmigkeit und Volkskunst bezieht, die ihn allerdings anspricht – nicht auf Kirchenlehre.
8. In dem Geleitwort *Das Antlitz der Mutter* (SW 10, 788ff) wird unterstrichen, wie die Mutter für den werdenden Menschen und das kleine Kind "wie Gott" war - "und ein Abglanz davon liegt noch auf dem ärmsten, ja auf dem verirrtesten Muttergesicht." (789) Die Mutter segnet das Brot, das sie anschneiden wird, mit dem Kreuz. Und nun weiter: "Nur eine Gebärde von der gleichen Eindringlichkeit gibt es: wie Christus seinen Jüngern das Brot bricht." (791)
9. Mindestens eine Novelle ist in diesem Zusammenhang auch zu nennen, nämlich *Die Schmerzensreiche* (SW 7, 109ff). Hier wird eine hölzerne Madonna, die Ehemann Günther seiner vor Sehnsucht nach ihm schier vergehenden Irene aus dem Krieg mitbringt, ihr zum Urbild des eigenen Leides und zu dessen Bewältigung. Diese Novelle datiert bereits von 1926 und macht deutlich, dass für den Dichter Stätten des Krieges Orte der Entdeckung der Mutter Gottes und ihrer Symbolkraft gewesen sind.

Prof. em. Dr. Jürgen Fangmeier

Ich habe vor über 40 Jahren, als junger Theologe und Pfarrer, einen Vortrag gehalten *Maria in evangelischer Verantwortung*. Es folgte das Korreferat eines katholischen Ordensstheologen in der gleichen evangelischen Kirche: *Maria in katholischer Verantwortung*. Wir kamen uns näher, als Sie denken mögen.

Gott erwählt eine junge Frau als Mutter des Heilands der Welt! Und Maria sagt *Ja* dazu, antwortet dem Verkündigungengel: "Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast." (Lk 1,38) Nachher steht sie unter dem Kreuz ihres Sohnes und gehört dann zu den allerersten Gliedern der urchristlichen Gemeinde (Apg 1,14), in der sie in hohem Ansehen gestanden hat. – Evangelische Christen sehen sich nicht eingeladen, Maria anzurufen, wohl aber, recht verstanden, sie zu ehren. Wir dürfen sie auch lieben, und das haben unsere Reformatoren durchaus getan! Maria ist uns nicht "stella maris" (Meersterne), aber als "stilla maris" (als Tropfen aus dem Meer der Menschheit) von *Gott erwählt!* Und gerade so ist ihre Berufung Ehre für alle Frauen und Mütter, für alle Menschenkinder.

Ernst Wiechert hat etwas von diesem Geheimnis der "Mutter Gottes" wahrgenommen. Anschauung dafür hat ihm allerdings die katholische Volksfrömmigkeit mehr geliefert als seine evangelische Kirche. Aber im Kern hat der Dichter dabei der neu-testamentlichen Botschaft entsprochen, die auch in seiner Kirche regelmäßig laut wird. Wenn Ernst Wiechert in dieser wichtigen und schönen Glaubenssache ein Brückenbauer zwischen den Konfessionen gewesen ist oder ökumenischen Rang noch gewinnt, kann mich das nur freuen. Er hat von Maria nicht als dogmatischer Lehrer gesprochen. Das ist auch nicht sein Beruf gewesen. Aber er hat eine biblische Wahrheit aufgedeckt, für die manche Dogmatiker seiner Kirche kein Auge gehabt haben. Das sehe ich, auch als evangelischer Dogmatiker, mehr würdigend als kritisch.